

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 3

Artikel: Das Märchen
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Touristik ohne Reisen

Touristen sind für alle Ziel-
länder ein Segen, weil sie
Geld bringen und es freigebiger
ausgeben, als sie oder jemand
anderer es je zu Hause tun
würden. Es ist verständlich,
denn das Geldausgeben ist der
Hauptzweck einer touristischen
Reise. Wozu würde man sonst
ein Jahr lang schufteln und spa-
ren, wenn man dann nicht mit
dem Geld grosszügig, ja sinnlos
herumschmeissen könnte, um
den Leuten, und vor allem sich
selbst zu beweisen, dass man
wer ist?

Touristen sind für alle Ziel-
länder eine Plage, eben weil sie
Geld bringen. Sie korrumpieren
das Land und die Menschen.
Sie zerstören Landschaften, in-
dem sie sie mit Klotzbauten,
Komforteinrichtungen und Ab-
fall verschmutzen. Sie demora-
lisieren die Einheimischen – die
jungen durch Freizügigkeit in
der Liebe, die älteren durch
Freigebigkeit, indem sie sich

allzu leicht melken lassen. Sie
durchbrechen idyllische Struk-
turen, bringen in verträumte
Ecken grossstädtische Hetze und
Geschäftigkeit. Sie verderben
selbst die Küche, indem sie ge-
wohnte Gerichte nach ihrem
biederen Geschmack verlangen.

Für die Reiseländer wäre es
natürlich ideal, wenn das Geld
allein käme und die Touristen
zu Hause blieben.

Es klingt absurd, aber auch
für die andere Seite wäre diese
Lösung gar nicht so verkehrt.
Denn es gibt unter den Tou-
risten viele, die gar nicht so
gerne reisen. Sie mögen die
Strapazen und auch die fremde
Küche nicht, sie fühlen sich
nicht wohl unter Menschen,
die eine unverständliche Spra-
che sprechen. Und ihre Aben-
teuerlust befriedigen voll das
Fernsehen und die Illustrierten.

Sie reisen aber, des Prestiges
wegen, weil alle es tun, und
weil sie sonst keine Gelegenheit

hätten, ihr schwerverdientes
Geld so leicht und mit so viel
Prestigegewinn auszugeben.

Könnte man nicht für diese
Menschen im gegenseitigen Ein-
vernehmen, einen touristischen
Spezialdienst einrichten? Man
schickt, sagen wir aus Hamburg
nach Tambacarramba einen ent-
sprechenden Geldbetrag, hand-
geschriebene Feriengrüsse an
Bekannte und einige deutliche
Fotoaufnahmen von sich selbst.
Diese werden dann in tamba-
carrambische Landschaftsauf-
nahmen einmontiert. Ausser
diesen Reisebelegen – auf
Wunsch können auch wenig
bekleidete einheimische Schön-
heiten oder athletisch gebaute
junge Männer hineinkopiert
werden – bekommt der Kunde
per Post Dias von allen Sehens-
würdigkeiten mit genauer Be-
schreibung, einen Satz der üb-
lichen Souvenirs und Gelegen-
heitskäufe, eine Broschüre über
Landessitten und -bräuche, mit

einigen Sätzen und Worten der
tambacarrambischen Sprache,
die man auswendig lernen kann.

Gastronomische Abenteurer
können noch ein Päckchen mit
Zutaten und Rezepten für exo-
tische Gerichte bestellen; son-
stige Abenteurer eine Locke
eines exotischen Mädchens oder
andere Jagdtrophäen.

Und beide Seiten sind zufrie-
den. Die einen haben das Geld
bekommen, die anderen haben
es ausgegeben – und alles ohne
Mühe, ohne Aerger unterwegs.
Die Leute im Reiseland können
ihre Landschaft und gute alte
Sitten bewahren. Die Touristen
können ruhig im Stadtpark spa-
zieren, mit der Strassenbahn
zum Baden fahren (garantiert
keine Haie!), Frauen oder Män-
nern aus der Nachbarschaft
nachstellen, ohne den Krimi
und das Fussballspiel im Fern-
sehen zu versäumen. Und dies
alles – dank dem Touristen-
service – ohne Prestigeverlust.

ALBERT EHRISMANN

Das Märchen

Da war ein Sausen in der Luft.
Weiss nicht, woher.
Als flöge man im Weltraum.
Das All, ausser uns, leer.

War nicht Rauschen von Wipfeln oder Bächen.
Pauken tiefer Stille und Nacht.
Man muss sich daran gewöhnen.
Wer hat's gemacht?

Früh nichts besonderes. Auf den Strassen
lief viel Volk in klopfenden Schuhn.
Gingen hin, gingen her, gingen-gingen,
das Unsere, ihr Eignes tun.

Dann verschreckte, hallende Gespräche.
Wisst *ihr?* wisst *ihr*, was geschah?
Gegen Abend wussten's alle:
die Autos waren nicht mehr da.

Jetzt hörte man ein Ausflugsschiff tuten.
Kein Sturm. Keine Flaute. Kein Riff.
In der Nacht, als die Singvögel schliefen,
ein Lokomotiven- oder Güterzugspiff.

Man lernte wieder zärtlich reden.
Sind Rauschen und Angst vorbei.
Guten Morgen! sagten fröhlich die Leute.
Und sie *glaubten*, dass der Tag gut sei.

Ein Mann wurde später getötet.
Der Mann, der das Märchen schrieb.
Hab's in vergilbten Drucken gelesen.
Weiss nicht, wo die Stille blieb.